

## Karl Jaspers und Basel

Autor(en): Paul Meyer-Gutzwiller

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1970

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5a9c5def-4cd3-44cd-92bf-ef9391148076>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Karl Jaspers und Basel

Von Paul Meyer-Gutzwiller

Als Karl Jaspers (geboren am 23. Februar 1883) im Jahr 1948 dem Ruf nach Basel folgte, hatte er die sogenannte Altersgrenze bereits überschritten. Als er im Sommersemester 1961 seine Schlußvorlesung hielt, waren in den 13 Jahren seiner Lehrtätigkeit an der Universität Basel rund fünftausend Studenten und Hörer seinen Worten gefolgt. Auch nach jener Schlußvorlesung – bis etwa ein halbes Jahr vor seinem Tode – war er unermüdlich tätig. In seinen Basler Jahren erschienen etwa dreißig selbständige Schriften und gewannen ihm eine große, stets wachsende Leserschaft in der ganzen Welt. Durch Radio und Fernsehen wandte er sich an ein sonst der Philosophie fremdes großes Publikum. In den zwei Jahrzehnten seiner Basler Tätigkeit brachte er eine bewundernswert reiche Ernte ein.

Der andere große norddeutsche Philosoph, dessen Name mit Basel verbunden ist – und der auch das Denken von Karl Jaspers entscheidend mitbestimmt hat –, Friedrich Nietzsche, war 25 Jahre alt, als er nach Basel kam. Es war der Ratsherr Prof. Wilhelm Vischer-Bilfinger, Präsident des Erziehungskollegiums und damit auch Präsident der Kuratel, der ihn nach Basel holte. 65 Jahre später, 1934, wurde ein Enkel dieses Ratsherrn, der Basler Arzt Dr. A. L. Vischer, durch den Mediziner Professor Albert Fraenkel bei Karl Jaspers in Heidelberg eingeführt. Und A. L. Vischer war es einige Jahre später, der den Anstoß zum Ruf an Karl Jaspers gab. Noch lange nachher erinnerte Karl Jaspers sich in einem Brief an A. L. Vischer jenes Besuches: «Auch mir ist es unvergeßlich, wie sich dort die leise Hoffnung anbahnte, die sich so schön erfüllt hat.»

Durch seine Schrift «Die geistige Situation der Zeit» (1931) – Band 1000 der Sammlung Göschen – war Karl Jaspers in weiten Kreisen bekannt geworden; seine grundlegende «Philosophie» (1932) hatte ihre Wirkung auf lange Frist begonnen.

Dann kam Hitler. 1937 wurde Karl Jaspers zwangsweise pensioniert. In Basel erinnerte sich Dr. Vischer an seinen Besuch in Heidelberg und regte in der Kuratel eine Berufung von Karl Jaspers an; auch der verstorbene Schriftsteller, Nietzsche-Forscher,

Theologe Prof. Carl Albrecht Bernoulli habe oft von einem Ruf an Karl Jaspers gesprochen. Dieser erste Versuch Dr. Vischers versandete bereits in Basel. Eine Berufung nach Zürich wurde damals – durch den hochangesehenen Schweizer Juristen Prof. Fleiner – ebenfalls betrieben; auch in Istanbul und vor allem in Paris gab es Bestrebungen, Karl Jaspers zu gewinnen – ohne Ergebnis.

Mitten im Krieg, 1941, erhielt Karl Jaspers die erste Einladung aus Basel.

«Das Kuratorium der Freien Akademischen Stiftung in Basel lud ihn am 14. Januar 1941 zu Gastvorlesungen an der Universität ein. Es setzte dafür ein Jahresgehalt von Fr. 10 000.– ein. Eine feste Angliederung an die Universität Basel war vorerst nicht vorgesehen. Jaspers entschloß sich sofort zur Annahme. Am 20. Februar ersuchte er beim Reichserziehungsministerium um Erlaubnis, in Basel Gastvorlesungen für zwei Jahre zu halten. Die Ablehnung des Reichserziehungsministers wurde ihm im Mai über den Rektor der Universität Heidelberg zugestellt: ‚Entsprechend dem Wunsch des Auswärtigen Amtes vermag ich Prof. Dr. Jaspers die Genehmigung zur Abhaltung von Gastvorlesungen an der Universität Basel nicht zu erteilen.‘

Aber Basel hielt die Einladung auch nach der Ablehnung aufrecht. 1942 wurde der Wunsch des Kuratoriums indirekt dem Staatssekretär von Weizsäcker mitgeteilt. Er ließ Jaspers durch den Gesandten Twardowski wissen, daß das Auswärtige Amt gegen die Gastvorträge in der Schweiz nichts mehr einzuwenden habe. Dann aber folgte der perfide Nachsatz: ‚In der gleichen Verbindung ist mir mitgeteilt worden, daß es wegen Ihres Gesundheitszustandes erforderlich wäre, daß Sie im Falle einer Auslandsreise von Ihrer Gattin begleitet würden. Hierzu muß ich freilich bemerken, daß dies nach Lage der Dinge undurchführbar sein dürfte.‘ Jaspers versuchte noch einmal über den Professor der inneren Medizin Viktor von Weizsäcker, den Bruder des Staatssekretärs, eine Erlaubnis für seine Frau zu erwirken. Doch blieb es bei der einmal getroffenen Regelung. Sie kam einer Nötigung zum Verzicht gleich.» (Hans Saner)

So verbrachte Karl Jaspers die Kriegszeit in Heidelberg, mit seiner Frau – einer Jüdin – stets mehr gefährdet. Aber schon kurz nach Kriegsende, 1946, meldete sich Basel wieder. Im Rückblick, zwei Jahrzehnte später, erzählte Karl Jaspers:

«1946 erhielt ich eine Einladung zu Gastvorlesungen nach Basel. Salin überbrachte sie. Freies Reisen und Post gab es noch nicht. Ich hatte gleichzeitig eine Einladung zu den Rencontres Internationales in Genf. Diese nahm ich an. Die Basler Einladung war verlockend: 3000 Franken zu einem Erholungsaufenthalt in den Bergen. Aber ich wußte, worum es sich handelte. Man wollte mich sehen und hören, um mich zu berufen. Ich zögerte, lehnte die Einladung ab, hatte den bei meiner Gesundheit guten Grund: nicht zwei Einladungen in einem halben Jahr. 1947 kam Salin, die Einladung zu wiederholen. Wieder wollte ich ablehnen unter Hinweis auf meine Arbeit und meine Verpflichtungen in Heidelberg. Aber Salin sagte: ‚Überlegen Sie es sich, die Basler werden kaum ein drittes Mal die Einladung wiederholen.‘ Mir war klar: das Zögern kann ich nicht fortsetzen. Die Entscheidung muß fallen. Wenn die Basler mich berufen, kann ich ja immer noch nein sagen. Die Erfahrung in Basel aber und die reale Entscheidungssituation möchte ich nicht versäumen . . . So hielt ich Anfang Juli 1947 am Schluß des Semesters in Basel fünf Gastvorlesungen. Dr. Adolf Vischer sagte mir am Ende als Kuratel-Mitglied, er sei ermächtigt, mich zu fragen, ob ich eine Berufung nach Basel annehmen würde. Ich antwortete, ich könne mich nicht binden, aber es sei wahrscheinlich, daß ich dem Ruf folgen würde . . . Der Ruf kam im Dezember 1947. Nun war die Situation da. Für meine Frau und mich war die Freude groß. Dieser Ruf war nach 12 Jahren die Bestätigung, daß ich in der Welt nicht nichts sei. Dazu stand etwas wie ein Paradies gesicherten Lebens in einer freien Welt uns vor Augen . . . Erst Ende Februar 1948 faßten wir den endgültigen Entschluß.»

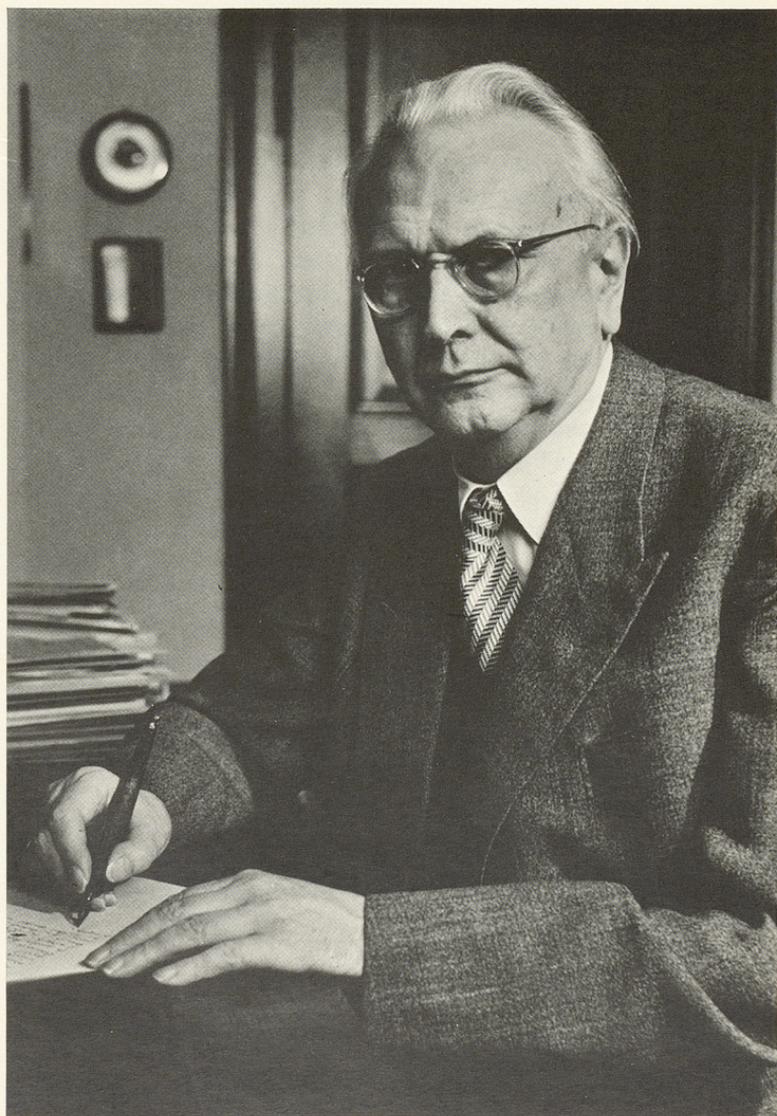
Die treibenden Kräfte dieser neuen, nun erfolgreichen Berufung waren die Professoren Adolf Portmann, Edgar Salin und Edgar Bonjour, Oberbibliothekar Dr. Karl Schwarber, Dr. Fritz Hage-

mann als Präsident der Kuratel und Dr. A. L. Vischer. («Ich bin sehr glücklich, eigentlich von Jahr zu Jahr mehr, daß ich hier bin, und Sie waren einer der wirksamsten Faktoren, durch die die Berufung zustande kam», schrieb Karl Jaspers zehn Jahre später dankbar an Dr. Vischer.) Nicht materielle Vorteile waren es, die Karl Jaspers nach Basel zogen. Das ihm in Basel offerierte Gehalt war bescheiden (die Alterspension allerdings großzügig geregelt); Heidelberg bot ihm, um ihn zu halten, wesentlich günstigere Bedingungen.

Auch hatte die Berufung ihre Nebengeräusche. «Ich wußte nichts von den Berufungsvorgängen in Basel, nichts von den Widerständen, die zu überwinden waren. Diese Widerstände richteten sich nicht gegen meine Person, sondern entsprangen der Sorge für Heinrich Barth, dem man das Ordinariat wünschte. Obgleich er schon persönlicher Ordinarius und Dekan gewesen war, war doch die Besetzung des gesetzlichen Lehrstuhls für ihn wünschenswert. Meine Berufung war von den Regierungsbehörden angeregt, von der Fakultät widerstrebend und verklausuliert, wie man mir später erzählte, beantragt worden. Mein Kollege, der Philosophieprofessor Schmalenbach, berichtete mir, daß er sich der Stimme enthalten habe. Ich weiß nicht, ob ich den Ruf angenommen hätte, wenn ich über all das informiert gewesen wäre. Doch nie kam ein Augenblick des Bedauerns oder der Sehnsucht nach Heidelberg... Heute bin ich glücklicher als je, hier zu sein.»

Den Widerstand – offenen oder versteckten – der Fachkollegen hat Karl Jaspers, der ja nicht von der Philosophie, sondern von der Medizin her kam, zeit seines Lebens immer wieder angetroffen; «... den bloßen Fachvertretern ein Ärgernis – das sind Sie reichlich gewesen!» (Edgar Salin, 1961).

Den Heidelberger Freunden und Kollegen, den Studenten, ja der ganzen deutschen Öffentlichkeit gegenüber – die ihm die Annahme des Rufes nach Basel sehr übel nahm, von Fahnenflucht sprach (und all die späteren Jahre hindurch immer wieder ein Ressentiment spüren ließ) – erläuterte und rechtfertigte Karl Jaspers seinen Weggang nach Basel in einem Zeitungsartikel: «Es





locken mich . . . neue Antriebe für die Entfaltung meiner Arbeit. Es zieht mich die geliebte Welt der Schweizer Freiheit und Humanität und in Basel ein mir seit meiner Jugend vertrauter Geist: Burckhardt, Nietzsche, Overbeck.»

Durch ein Basler Polizei-Auto wurde das Ehepaar Jaspers in Heidelberg abgeholt. In letzter Minute mußten noch politische Schwierigkeiten wegen der Ausfuhr der Bibliothek überwunden werden. Dann, Ende März 1948, fuhren fünf Möbelwagen nach Basel, an die Austraße 126, das neue Heim in Basel, die neue Arbeitsstätte<sup>1</sup>. «In Basel kamen meiner Frau die Tränen in die Augen, als der Milchwagen vor der Tür stand. Denn frische Milch war immer die Grundlage meiner Ernährung gewesen und fehlte damals in Heidelberg . . . — Meine Vorstellung von Basel und meiner Aufgabe dort war, als ob ich in ein Traumland von hoher Wirklichkeit gelangte. Ruhe und Freiheit und nichts als Philosophieren . . . Nie hätte ich das, was mir in Basel noch gelungen ist, in Heidelberg tun können.»

Als Inhaber des zweiten gesetzlichen Lehrstuhls für Philosophie — mit einem Lehrauftrag für Philosophie einschließlich Psychologie und Soziologie — nahm Karl Jaspers im Herbst 1948 seine Lehrtätigkeit an der Universität Basel auf; seine Antrittsvorlesung behandelte das Thema Philosophie und Wissenschaft.

Damit begann die ungemein fruchtbare Wirksamkeit von Karl Jaspers an der Universität. Hier die Liste seiner sämtlichen Vorlesungen und Seminare, samt den Besucherzahlen:

WS 1948/49 Einführung in die Philosophie (158 Studenten/63 Hörer)  
Seminar: Geschichtsphilosophische Probleme (52/9)

<sup>1</sup> Das Haus war ein Vermächtnis der Ehegatten Stumm-Gerber zugunsten der Universität und der Universitätsbibliothek; es wurde dem Ehepaar Jaspers — vor allem dank dem Verständnis und den Bemühungen von Dr. Fritz Hagemann und Prof. Edgar Bonjour — auf Lebenszeit zur Verfügung gestellt.

- SS 1949      Geschichte der Philosophie vom Ende des Mittelalters bis zur Aufklärung (123/22)  
Seminar: Nietzsche (85/6)
- WS 1949/50   Philosophie der Gegenwart (114/31)  
Seminar: Kants «Kritik der reinen Vernunft» (48/4)
- SS 1950      Plato (128/31)  
Seminar: Kant (39/1)
- WS 1950/51   Geschichte der christlichen Philosophie (95/41)  
Seminar: Kierkegaard (61/4)
- SS 1951      Einführung in das philosophische Grundwissen (86/34)  
Seminar: Philosophie des Mythos (53/7)
- WS 1951/52   Weltgeschichte der Philosophie (73/33)  
Seminar: Schriften zur Kritik der Gegenwart (von Fichte bis Toynbee) (46/1)
- SS 1952      Die Grundfragen der Philosophie (83/27)  
Seminar: Nietzsche (58/6)
- WS 1952/53   Die großen Philosophen (71/34)  
Seminar: Kants «Kritik der Urteilskraft» (48/9)
- SS 1953      Philosophie und Wissenschaft. Geschichte ihres Bundes und Kampfes (63/20)  
Seminar: Das Problem des Bösen (90/13)
- WS 1953/54   Die großen Philosophen, 2. Teil (78/34)  
Seminar: Religion und philosophische Glaubensmächte in der Geschichte (70/16)
- SS 1954      Das Bild des Menschen in der Geschichte der Philosophie (72/25)  
Seminar: Philosophie und Dichtung (42/6)
- WS 1954/55   Die großen Philosophen. 3. Teil (59/34)

- Seminar: Hegels «Phaenomenologie des Geistes»  
(52/10)
- SS 1955 Die Philosophie in Dichtung und Lebenspraxis  
(70/28)  
Seminar: Lessing (Aufklärung und Existenzphilosophie) (74/11)
- WS 1955/56 Beurlaubt
- SS 1956 Philosophie in der Lebenspraxis (83/21)  
Seminar: Kierkegaard (93/13)
- WS 1956/57 Einführung in die Philosophie (89/39)  
Seminar: Philosophie der Politik (69/11)
- SS 1957 Aristoteles, Thomas, Hegel (84/17)  
Seminar: Nietzsche (auf Grund von «Also sprach Zarathustra») (84/10)
- WS 1957/58 Beurlaubt
- SS 1958 Die Entstehung der neueren Philosophie  
(Descartes, Pascal, Hobbes, Leibniz) (139/20)  
Seminar: Hegels Geschichtsphilosophie (61/7)
- WS 1958/59 Erweckende Philosophen: Lessing, Kierkegaard,  
Nietzsche (174/58)  
Seminar: Geschichtsphilosophie und Politik (65/8)
- SS 1959 Weltfromme Metaphysiker (114/33)  
Seminar: Leibniz (43/7)
- WS 1959/60 Beurlaubt
- SS 1960 Philosophischer Glaube angesichts der christlichen  
Offenbarung (168/42)  
Seminar: Kierkegaards Christlichkeit (77/15)
- WS 1960/61 Philosophie der Gegenwart (324/138)
- SS 1961 Die Chiffren der Transzendenz (236/65)

Unter seinen Studenten befanden sich recht viele Deutsche, die wohl seinetwegen in Basel studierten; auch seine Frau folgte seinen Vorlesungen regelmäßig. Die große Zahl der Hörer war ein Ausdruck des lebhaften Interesses, das philosophische Fragen in seiner Darstellung bei einem weiten Publikum fanden. (Ob Jaspers in Basel denn Erfolg habe, fragte ein Philosophieprofessor den andern, einen Basler, an einem Philosophenkongreß in X. «Ja, er hat viele Zuhörer – wenn Sie das Erfolg nennen!») In der 1955 im Auftrag des Kunstredits entstandenen Büste hat Alexander Zschokke eine der kennzeichnenden Gebärden des Dozenten Karl Jaspers festgehalten: Zeige- und Mittelfinger der linken Hand an der Schläfe, in der rechten Hand die Brille (meist sofort wieder aufgesetzt). Dazu die singende Stimme; die norddeutschen s-t und s-p; häufiges Hüsteln; gelegentliches Blättern in den Manuskripten, wenn aus Zeitgründen etwa ein Abschnitt übersprungen wurde. Seine souveräne Kunst der Darstellung – kein Ablesen, sondern ein freies, improvisiert wirkendes Nach-Denken anhand der Blätter – vermochte stets angespannteste Aufmerksamkeit zu erzeugen. Verschiedentlich kam es vor, daß der vorgesehene große Hörsaal 2 die Zahl der Zuhörer nicht fassen konnte:

«Schon eine Stunde vor Beginn der Vorstellung sitzen gewöhnlich ein Dutzend Pensionäre im Hörsaal. Eben betritt eine ältere Dame – scheu um sich blickend – das Auditorium, öffnet ihr Handtäschchen und bewirft die umliegenden Gefilde mit Brille, Taschentuch und Lippenstift. Sie belegt mit diesen nützlichen Sachen Plätze für liebe Bekannte und Verwandte. Langsam hat sich der Raum gefüllt, die ersten Stehplätze werden eingenommen. Die Gänge sind voll von Entschlossenen, die gewillt sind, ihr Deputat auch in senkrechter Lage oder auf Steinstufen einzunehmen. Gerade als die ersten Studenten der Philosophie eintreten, erscheint der Hauswart als *deus ex machina* auf dem Podium und verkündet: ‚Herr Professor liest in der Aula!‘ Was nun geschieht, erinnert unwillkürlich an den Film ‚Untergang der Titanic‘; ein Sturm bricht los – alles stürzt auf die Ausgänge zu, im Schweinsgalopp stößt sich einer am andern vorwärts. Damen und Herren

mit und ohne philosophische Vorbildung rennen um ein Plätzchen an der Weisheit.» (Aus der Studenten-Zeitschrift «Kolibri», 25. 11. 1960.)

Höhepunkt der akademischen Wirksamkeit von Karl Jaspers war der Tag der Wissenschaften an der Fünfhundertjahrfeier der Universität im Sommer 1960: In der festlich geschmückten Kongreßhalle, vor rund 3000 Zuhörern, sprachen Karl Jaspers über «Wahrheit und Wissenschaft» und Adolf Portmann über «Naturwissenschaft und Humanismus». – «Beide Reden rührten an letzte Erkenntnisse, sie erhoben sich über das Alltägliche, das Fachwissen, den Geist der Zeit zu Standortbestimmungen großen Stils», wie es im offiziellen Festbericht heißt. Zu diesem Anlaß publizierte die Universität zwei Sammelbände, zu denen auch Karl Jaspers beisteuerte: im Band «Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten» eine knappe Darstellung Wilhelm Diltheys, im Band «Lehre und Forschung an der Universität Basel» eine Übersicht über das von ihm gelehrtete Fach, die Philosophie: «Was ich versucht habe, ist in kurzen Formeln: die Philosophie als Weltorientierung, die an den Grenzen des Wißbaren in die Schwebelage bringt –, als Existenzzerhellung, die in der Bewegung des Denkens an Freiheit appelliert –, als Metaphysik, die die Transzendenz beschwört; dann die Philosophie als das Medium grenzenloser Kommunikation in der philosophischen Logik, die den Sinn von Wahrheit in allen Weisen des Umgreifenden zeigt; schließlich die Vergegenwärtigung unseres Zeitalters, seiner Ausweglosigkeiten und Möglichkeiten und Aufgaben.»

Vielfältige Ehrungen bezeugten in diesen Jahren die zunehmende Geltung, die Karl Jaspers in der Welt gewann: er wurde Ehrenmitglied der American Academy of Art and Sciences, Ehrenmitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Mitglied der Friedensklasse des deutschen Ordens «pour le mérite» für Wissenschaften und Künste, er erhielt den Friedenspreis des deutschen Buchhandels (1958), den Erasmus-Preis (1959), den internationalen Literatur-Friedenspreis Lüttich (1965), die Würde eines Ehrendoktors der Sorbonne, der Universität Genf wie auch

der medizinischen Fakultät der eigenen, der Basler Universität (1962) – erfreuliche Anerkennungen, in ihrer Bedeutung gewiß nicht überschätzt, aber doch willkommen.

Mit der Vorlesung «Die Chiffren der Transzendenz» beendigte Karl Jaspers im Sommersemester 1961 – er war 78 Jahre alt – seine akademische Tätigkeit. Die Schlußvorlesung in der festlich geschmückten, überfüllten Aula wurde vom Schweizer Radio übertragen. Den Dank der Universität und der Öffentlichkeit stattete anschließend Edgar Salin ab, als langjähriger Freund wie als Rektor: «. . . Sie haben . . . nach innen und außen Zeugnis abgelegt von der Kraft und Würde des Geistes auch in widriger Zeit. Und Sie haben von hier aus gewirkt in die Weite Europas und in die Weite der Welt. In nie ermüdender, ja erstaunlicherweise mit dem Alter zunehmender Kraft haben Sie sich und uns ganz neue Schaffensgebiete erobert. . . Die Universität Basel und die Behörden der Stadt danken Ihnen durch mich für die fruchtbaren Jahre, die Sie uns geschenkt haben.»

Die Universität, ihre Probleme, ihre Sorgen hatten Karl Jaspers stets beschäftigt. Seiner Schrift über «Die Idee der Universität» vom Jahr 1921 folgte 1961 eine neue Schrift gleichen Titels (zusammen mit Kurt Roßmann); und noch in seinem letzten Lebensjahr veranlaßten ihn die Studenten-Unruhen zu einer zwischen Verständnis und Skepsis schwankenden Stellungnahme.

Unermüdlich tätig blieb Karl Jaspers auch in all den Jahren nach seiner Schlußvorlesung. Immer mehr wandte er sich jetzt politischen Fragen zu, vor allem der politischen Situation Deutschlands – erstaunlich, weil wohl in der Regel das Alter eher eine Abkehr von der Politik mit sich bringt, verständlich aber bei einem Philosophen, der einmal bekannt hatte: «Erst mit dem Ergriffenwerden von der Politik gelangte meine Philosophie zu vollem Bewußtsein bis in den Grund auch der Metaphysik.»

Mit seiner Schrift über die Schuldfrage (1946) hatte er sich in einer scharfsinnigen Analyse dieses vielschichtigen Problems an seine deutschen Leser gewendet. Im Buch «Die Atombombe und die Zukunft des Menschen» ging er auf das entscheidende neue

Faktum der Gegenwart ein – daß die Menschheit jetzt in die Lage gekommen ist, sich selbst auszurotten – und erörterte die Situation und die sich abzeichnenden Konsequenzen bis in die letzten Tiefen. Dann aber war es vor allem die aktuelle deutsche Politik, die ihn zu Stellungnahmen veranlaßte; als er 1960 in einem Fernseh-Interview zum erstenmal fast beiläufig seine Gedanken darüber aussprach – Freiheit vor Einheit, Abkehr vom Bismarck-Deutschland –, da erregte er einen Sturm in der deutschen Öffentlichkeit, wurde angegriffen und geschmäht. Auch seine Frage «Wohin treibt die Bundesrepublik?» (1966) war wieder ein Anlaß zu heftigen Angriffen, auf die er in seiner «Antwort» (1967) einging. Polemik überhaupt war ihm, der doch privat so friedlich und unauffällig in seinem engen Kreis lebte, kein fremdes, kein unerwünschtes Mittel der Diskussion. In der Philosophie sei die Polemik heute viel zu schwach, meinte er einmal in einem Radiogespräch; und so hat er denn auch immer da, wo es ihm nötig schien, in aktuelle Auseinandersetzungen eingegriffen (auch er, wie Karl Barth es im Vorwort von Band III/4 seiner Dogmatik ausdrückte, in solchen Fällen «immer noch freudvoll zum Streit»). So setzte er sich mit andern prominenten Persönlichkeiten für die nach den Posener Unruhen 1956 verhafteten polnischen Arbeiter ein, so ein Jahr später für den nach dem ungarischen Aufstand inhaftierten Schriftsteller Tibor Déry; so nahm er 1963 an einer dramatischen Radio-Diskussion über das umstrittene Theaterstück «Der Stellvertreter» von Rolf Hochhuth teil.

Öffentliche Veranstaltungen – als berühmter Philosoph und glänzender Redner oft eingeladen – mied er mit Rücksicht auf seine Krankheit immer mehr. 1953 sprach er noch am Schweizer Theologentag über Bultmanns Entmythologisierung und am Schweizer Ärztetag über «Die Idee des Arztes», 1954 an der Schelling-Tagung in Bad Ragaz, 1958 an der 100. Tagung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden. Sein Vortrag «Freiheit und Schicksal in der Wirtschaft» am Jubiläums-Bankiertag in Basel 1962 war sein letztes öffentliches Auftreten.

Der breiten Öffentlichkeit wandte er sich vornehmlich durch das Radio zu. Schon bei seinem ersten Aufenthalt in Basel 1947 hielt er im Studio Basel einen Vortrag «Philosophie und biblische Religion». Sein neben der «geistigen Situation der Zeit» am weitesten verbreitetes Büchlein, die «Einführung in die Philosophie», geht auf einen Radio-Zyklus zurück; die Schrift ist in viele Sprachen übersetzt worden und hat eine Gesamtauflage von weit über 150 000 Exemplaren erreicht, eine Art philosophischer Bestseller. Sein Buch über die Atombombe ist aus einem Radiovortrag erwachsen. Die «Kleine Schule des philosophischen Denkens» hält die Texte einer Fernsehreihe fest. In manchen Sendungen hat er zu bestimmten Jubiläen das Bild dieses oder jenes Philosophen gezeichnet (Schopenhauer, Kant, Kierkegaard, Cusanus). Auch zu Interviews und Gesprächen für das Schweizer wie für das deutsche Radio hat er sich oft bereit erklärt; die Skala der Themen reicht vom aktuellen politischen Ereignis – «Eichmann in Jerusalem» – zu metaphysischen Erörterungen: «Offenbarung und philosophischer Glaube». Das Archiv des Studios Basel enthält rund 60 Aufnahmen von Karl Jaspers; einige seiner Vorträge sind auch als Sprechplatten im Handel erschienen. Seine Meisterschaft des gesprochenen Wortes, die bewußt den üblichen Fachjargon vermied, vermochte in all diesen Sendungen eine breite Hörerschaft aus allen Volkskreisen für philosophische Fragen und philosophische Denkungsart zu interessieren.

So war es angemessen und sinnvoll, daß die Feier zu seinem 80. Geburtstag, an der er mit vollkommener Frische teilnahm, im Basler Radiostudio stattfand; neben Vertretern der Regierung, der Universität, der Studentenschaft, der Unesco, der Öffentlichkeit und des Radios überbrachten auch Repräsentanten aus Heidelberg und aus Japan, wo das Denken von Karl Jaspers seit jeher viel Interesse findet, ihren Dank und ihre Glückwünsche. –

Je mehr Karl Jaspers sich in den kritischen politischen Büchern seiner letzten Jahre von der Bundesrepublik distanzierte, desto mehr fühlte er sich mit seiner Wahlheimat Basel verbunden. Schließlich wurde er sogar Basler Bürger: am 29. Juni 1967 wurde

er, «Jaspers-Mayer, Karl Theodor, Prof. Dr. med., Alt-Universitätsprofessor, deutscher Staatsangehöriger», ins Basler Bürgerrecht aufgenommen; er mußte dafür die (seiner finanziellen Situation entsprechende) vorgeschriebene Gebühr von 3000 Franken bezahlen (und wollte es ausdrücklich nicht anders haben, wollte nicht anders behandelt sein als jeder andere Petent).

Vorlesungen, Bücher, Radiovorträge – diese erstaunliche, bewundernswerte Produktivität der beiden Basler Jahrzehnte war nur möglich dank einer streng disziplinierten Lebensführung. Durch seine Krankheit – Bronchiektasen verbunden mit Herzschwäche –, aber wohl ebenso sehr durch seine Selbstzucht veranlaßt, führte Karl Jaspers ein streng geregeltes Leben, aus dem all die üblichen Zerstreuungen und Vergnügungen ganz verbannt waren; die unerhörte Leistung wurde mit großen Opfern erkaufte. Das Basler Stadttheater, den Musiksaal hat er nie von innen gesehen. Reisen, Ferien an einem schönen Kurort kannte er nicht; der Schützenmattpark mußte ihm die Natur ersetzen. Das Basler Gesellschaftsleben war ihm fremd; schon der Dialekt trennte. Das war ihm nur willkommen, weil es die Konzentration auf die Arbeit erleichterte und förderte. Neben den Studenten war es eine kleine Zahl ihm eng verbundener Menschen, die ihm mit ihren Besuchen an der Austraße die Verbindung zu andern Lebensgebieten bewahrten. Auch verfolgte er die Zeitungen stets mit wachem Interesse.

Diese unerhörte Produktivität war aber nur möglich dank der intensiven Mithilfe seiner Frau; vom Abschreiben der Manuskripte bis zum kritischen philosophischen Mitdenken war sie am großen Werk dieser Basler Jahre entscheidend beteiligt.

In den letzten Monaten war Karl Jaspers – durch drei Schlaganfälle geschwächt, durch Lähmungen behindert – ans Lager gefesselt. Wer ihn damals noch besuchen durfte, war betroffen von der stillen Heiterkeit, die der Leidende ausstrahlte.

Er starb am 26. Februar 1969. Es war der 90. Geburtstag seiner Lebensgefährtin, und es war der Fasnachtmittwoch, die ganze Stadt im Trubel. Aus der Schweiz, aus Deutschland, aus der ganzen Welt kamen die Botschaften der Trauer und des Beileids.

Am Montag, 3. März, fand im engsten Kreis der Verwandten und Freunde die Einäscherung statt, am darauffolgenden Tag in der Martinskirche die öffentliche Trauerfeier; es sprachen: die beiden Fachvertreter an der Universität Basel, Kurt Roßmann und H. A. Salmony, Jeanne Herrsch<sup>2</sup>, Hannah Arendt-Bluecher<sup>3</sup>, Hans Saner, langjähriger Assistent des Verstorbenen, und als Vertreter der Behörden der Basler Regierungspräsident Lukas Burckhardt, der bekannte, was Basel dem Verstorbenen zu danken hat: «Es war eine Sternstunde unserer Universität, als Karl Jaspers kam.»

Der nach einer alten Tradition von Karl Jaspers selbst verfaßte Lebenslauf lautet:

«Karl Jaspers wurde geboren in Oldenburg am 23. Februar 1883. Er dankt seinen Eltern die ernste Erziehung und die ihn für immer bergende Liebe, dem Gymnasium eine humanistische Bildung, der Universität den Eintritt in die Welt universaler Forschung. Es wurde ihm zu hohem Glück, daß er leben konnte in der Freiheit des Professors, der sich seine Aufgaben selbst stellt. Durch seine Lehrtätigkeit durfte er teilnehmen an der Fortsetzung der Überlieferung, im Vertrauen zu dem abendländischen Sinn der Universität. Das wundersame Heidelberg und das ehrwürdige Basel waren ihm Stätten, an denen er die Aufgabe mit seinen schwachen Kräften zu erfüllen suchte.

Was er vermochte, das wurde ihm nur möglich durch seine Frau Gertrud Mayer. Von seiner Studentenzeit an begleitete sie ihn mit ihrer grenzenlosen Liebe, keine Unwahrheit duldend, unerbittlich fordernd. Als ob sie sich träfen in dieser Welt, herkommend aus einer unbegreiflichen anderen, sich gleichsam erinnerten und doch nicht wußten, lebten sie den Alltag des unendlich dankbar hingegenommenen Daseins in den Wandlungen der Jahre mehr als eines halben Jahrhunderts. In dieser Gemeinschaft erwuchs ihm

<sup>2</sup> Professorin für Philosophie an der Universität Genf.

<sup>3</sup> Professorin für politische Philosophie an der New School New York.

das Philosophieren, das seit der Schulzeit keimhaft da war, jetzt aber erst erwachte und für beide zum Berufe wurde.

In innigster Verbundenheit hatten sie das Leid getragen, alle Zeit durch seine von Jugend her bestehende Krankheit, dann zwölf Jahre in der Bedrängnis durch den Nationalsozialismus. Wundersam behütet gingen sie durch die Bedrohungen.

Der Verlust des politischen Vaterlandes drängte ihn in eine Bodenlosigkeit, in der ihn mit seiner Frau nur auffing: der Ursprung des Menschseins überhaupt, die Freundschaft mit einzelnen geliebten Menschen in Deutschland und zerstreut über den Erdball und der Traum eines kommenden Weltbürgertums.

In Basel, in europäischer Überlieferung, in der Freiheit als Gast die Ruhe eines Asyls zu finden, war ihm das letzte Geschenk. Alle Kraft dieser Jahre gab er der Fortsetzung seiner an sich unabschließbaren philosophischen Arbeit, mit der er mehr ahnend als schon wissend, versuchend, nicht besitzend, teilnehmen wollte an der Aufgabe des Zeitalters: den Weg zu finden aus dem Ende der europäischen Philosophie in eine kommende Weltphilosophie.»